

Rede von Ursula Bode anlässlich einer Ausstellung von Ingo Lie im Schaafstall Bad Münde, 25.03.2006

Meine Damen und Herren,

auf die Frage, warum er Künstler geworden sei, fand Ingo Lie einmal eine ebenso poetische wie bildhafte Antwort: „Vielleicht“, sagte er, „vielleicht weil ich die Schattenspiele auf der Wand gegenüber gesehen habe. Vielleicht, weil ich nicht einsehen konnte, dass sie nur Chimären sein sollten...“ Und er fügte hinzu: „Allmählich sehe ich, dass ich auf einem Weg bin, der aus der Spielerei – wie real oder unreal sie auch gewesen sein mag – so etwas wie eine eigene Wirklichkeit gemacht hat.“ Er pendele, sagte Lie, mittels Kunst die Wahrhaftigkeit aus...: „Beim Schattenspiel auf der Höhlenwand oder im Mutterleib oder im Gefängnis der Wirklichkeit kommt das Licht von jenseits des Eingangs oder des Ausgangs. Vielleicht reibe ich nun ein paar Hölzer aneinander, um Feuer in meiner Höhle zu machen, um ein eigenes Licht zu entzünden. Das wäre immerhin nicht zu viel verlangt von einem Künstler.“

Schattenspiele auf der Wand – ungreifbar, schnell verschwunden, in ständiger Verwandlung begriffen. Ein eigenes Licht, eine eigene Form der Äußerung und damit immer wieder neue Möglichkeiten, mit Licht und Schatten umzugehen. – Neue Formen also, wandelbare Zeichen und flexible Bedeutungen, die Welterfahrung summieren; die ein bildnerisches, auf den Menschen und seine Taten bezogenes Weltgebäude errichten sollen: So, meine Damen und Herren, lassen sich die Arbeiten Ingo Lies umschreiben. Auch wenn ich weiß, dass dies noch ein wenig abstrakt klingt, möchte ich bei dem „Weltgebäude“ bleiben. Und versuchen, es anschaulicher zu schildern.

Wir treffen uns heute in einer Ausstellung des Künstlers. Wir sind von einem Ausschnitt seines Werks umgeben. So sitzen wir quasi in einem kleinen Raum des Lie'schen Weltgebäudes und haben den Ausstellungstitel noch im Kopf: Ingo Lie Buddha – Buddha Ingo Lie. Was apart klingt und dabei aufs Thema verweist – so wie die ostasiatischen Buddha-Skulpturen, deren Allgegenwärtigkeit im Raum ja unübersehbar ist. Buddha Ingo Lie und vice versa: Das spielt auf den Grundgedanken der Lehre Buddhas seit 2500 Jahren an; den Gedanken nämlich, dass der Keim zur Buddha-Schaft auf dem Weg von Leiden und Schmerz, hin zu Harmonie und Erleuchtung in und für jeden Menschen existiert und lediglich aktiviert werden muss.

Ingo Lie griff diesen Gedanken auf; er begann, sich mit der Figur des Buddha und seiner geistig-religiösen Lehre zu beschäftigen – wie dies Lebens- und Geistsucher der westlichen Welt seit längerem getan haben. Vor Jahren begann er, in einer Zeit großer Lebensprobleme, diese Vorstellung in Form umzusetzen. Er wollte etwas aus der Figur „Buddha“ machen, wollte sehen, was er daraus „kneten“ könnte; ihn als fernöstlich-wegweisendes Alter ego betrachten. Allein stand er damit wirklich nicht. Vom Zen-Buddhismus der Künstlergeneration der ersten Nachkriegszeit in den USA bis zu fernöstlich inspirierten Lebenshaltungen jüngerer Zeit haben viele Menschen in Europa und Amerika Wege nach Ostasien gefunden. Noch früher war es Hermann Hesse, der mit seiner Suche Generationen beeinflusste, indem er sein Alter ego fand: Siddharta, den schönen Sohn des Brahmanen, den Protestierer mit leuchtender Stirn, im Glanz des klar denkenden Geistes, dem nur die Stimme des eigenen Innern galt...Ich fasse so Hesse zusammen. Wir lasen ihn in der Schulzeit und nährten damit die Hoffnung, dass totale Freiheit im Geiste eines jeden aufgehoben sein könnte... Ich habe vergessen, Ingo Lie zu fragen, ob und wann er Siddharta begegnete.

Der Künstler, 1952 in Hannover geboren, ist mit einer – schon was Ortswechsel angeht – eher unruhigen Biografie versehen – darin eine sicher ebenso schwierige wie lehrreiche und gelegentlich beseligende Zeit als Pflastermaler auf den Strassen Europas. In den 80er Jahren kehrte er, über Norwegen, nach Hannover zurück und ist vielen von Ihnen sicher durch seine Ausstellungen bekannt. Ein Lebenszufall ist, dass er gerade wiederkam, als ich Hannover verließ. So haben wir uns erst hier im Schaafstall kennen gelernt, bei Ulrike Steinhoff und Dr. Ernst Jürgen Kirchertz – diesen so außerordentlich aktiven, liebenswürdigen und für Freundschaften begabten Gastgebern, denen wir den heutigen Nachmittag verdanken. Wer das benachbarte Haus kennt, weiß, dass Kirchertz ein passionierter Sammler ist. Und wer sich umsieht, erkennt ohne Mühe, dass hier zwei Gebiete vereint sind, die dem Hausherrn nahe sind: Werke von Ingo Lie – die der Künstler um Arbeiten aus seinem Besitz ergänzte – und ostasiatische Plastik: Buddha-Gestalten aus Indien, aus Tibet und Burma. Steinerne, in Holz skulptierte oder in Kupfer getriebene Figuren, deren älteste auf das 8. und 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurückgehen. Jede Plastik ein in sich ruhender Kultgegenstand; jede eine Erscheinung, deren Kostbarkeit uns entzückt und deren Schweigen uns einlädt, ein Gleiches zu tun. – Sie sollten später einen Augenblick finden, die Stücke ruhig zu betrachten: Sie werden bemerken, wie graziös, auch wie elegant die Skulpturen wirken – so als existierte keine Erdschwere mehr, bei allem Materialgewicht...Vergessen wir darüber nicht, meine Damen und Herren, dass wir Meditations- Objekte vor uns haben. Sie verlangen Stille, sie besitzen eine Aura, die respektiert sein will. Sie wollen, schließlich, konzentriert erlebt werden, von der ganzen Person erfasst und erfahren...

Leider bin ich keine Spezialistin für fernöstliche Plastik, ebenso wenig, wie ich eine für Ingo Lies Werk bin. Doch, was den Künstler betrifft, so glaube ich für mich an die Chance des ersten und zweiten Blicks – und an dessen Unmittelbarkeit und Offenheit. So besuchte ich den Künstler neulich in Hannover. So kehrte ich mit einem Armvoll Kataloge aus dem Haus Kirchertz heim. Und als ich dort einen aufschlug, fiel mein Blick auf zwei Reproduktionen, wie sie zur Einstimmung ins Thema nicht besser hätten sein können: Es waren Zeichnungen aus der Serie „Buddha tanzt“ von 1994; im zierlichen Format von 29,5 mal 21 Zentimetern; wie ich nun weiß, aus Kirchertz'schem Besitz. Und rechts hier an der Wand zu betrachten.

Buddha, wie Ingo Lie ihn sich schuf, als Selbstbild und Inkarnation von Freiheit, erscheint in diesen Zeichnungen voll heiterer Gelassenheit, dabei höchst irdisch, leichtfüßig und manchmal begleitet von einem Vogel oder einer Lotusblüte. Gebildet aus Linien, die tänzerisch den Körperumriss umspielen; geformt aus Nuancen und warmen oder bläulich-kühlen Rosatönen, ist Buddha hier ganz bei sich.

Wobei anzumerken ist, dass im Lie'schen Kosmos Rot und Blau – untrennbar und aufeinander bezogen – für Körper und Geist stehen. Sie stellen entgegengesetzte Kräfte dar – Dualismen, wie es etliche in diesem Werk gibt: Anfang und Ende, etwa, oder Geburt und Tod. Mensch und Tier und dazu seltsame Zwitterwesen bilden dazu das Personal einer unaufhörlich sich wandelnden bildnerischen Geschichte. Aus Zeichen ist sie zusammengesetzt: aus Zeichen für Arme, Hände, und Füße, aus Mauern und Häusern, aus Adams Arm und Buddhas Rad, aus Feuer und Wasser, Luft und Licht. Elemente eines großen Weltbedeutungsspiels hat ein Kritiker dieses auf den Menschen bezogene, emblematisch aufgeladene Werk einmal genannt.

Dass die Welt ein Ort für Katastrophen ist, und dass das Paradies uns dennoch aufscheinen kann, ist keine Frage. Ingo Lie, allerdings, besitzt für beides ein besonderes Gespür. Er setzt sich mit den zerstörerischen wie mit den lebensspendenden Elementen dieser Welt einfach intensiver auseinander als unsereins. Wie rabiät und wie sensibel dies sein kann – davon können wir hier nur eine eingeschränkte Vorstellung gewinnen – am Beispiel eines Themas und einer aus Platzgründen schmalen Auswahl. (Zur Erweiterung des Gesamtbildes empfehle ich die Ansicht der ausgelegten Kataloge.)

Und nun zurück zu Buddha.

Die schwerelosen, in ihrer Zartheit jedoch ungemein präsenten Zeichnungen habe ich erwähnt. Die Aquarelle links hinten an der Wand sind ihnen in ihrer eleganten Durchsichtigkeit und Grazie verwandt. Überraschend daran ist auch, welche schimmernde Farbigkeit sie besitzen: aufgetaucht aus dem weißen Grund des Blattes entwickeln sie Motiv und Form aus sensiblen Pinselgesten. Gestalten von einladender Offenheit scheinen uns entgegen zu fließen, nur aufgehalten von einem Gerüst zarter Linien – und aufgehoben in der Schönheit eigentlich gewagter Pastelltöne: Ein Rosa und ein Gelb und ein Lichtblau, wie es als Verbindung köstlicher nicht sein kann...

Buddhas von kräftigerer Auftrettsform sehen Sie hier an der linken Wand: entstanden einige Jahre früher in den 90er Jahren, in einer Zeit der Veränderung, als der Künstler sich von Bildinszenierungen und inhaltlichen Überfrachtungen befreite. „Endlich“, sagte Ingo Lie damals zu Ernst Jürgen Kirchertz, „fing ich an zu malen und dies zu genießen...Im Rückblick auf so viele Bilder ... will es scheinen, als hätte ich immer und immer ein schlechtes Gewissen gehabt, den Akt des Malens selbst zu genießen. Dementsprechend hatte mir der Augenblick wenig gegolten. Für ihn war ich nur in der Zeichnung dankbar.“

Der Künstler hatte sich, wie manche in der Generation nach Beuys, von Anfang an eher auch als homo politicus verstanden. Nun allerdings nahm er die Herausforderung, die Lust des Augenblicks beim Malen an. Man sieht es den Bildern an. Sie sind vital und überzeugend: Eine Malerei, in derem bewegten Farbfluss sich die von Energien durchpulste Erscheinung des Buddha verdichtet.

Babylon. Gottesmaschinen. Schöpfungsbericht. Sonnenfinsternis: So heißen einige der wichtigsten Werkkomplexe Ingo Lies aus den vergangenen zwanzig Jahren. Es sind häufig Serien – von Zeichnungen, von gemalten Bildern, von Holz-Reliefs und Materialcollagen, schließlich von digitalen Kompositionen. Letztere hängen hier gleich neben der Tür.

So operiert der Künstler nebeneinander mit klassischen künstlerischen Techniken und Experimenten fürs Internet. So vereint er Zeichen und Archetypen mit unterschiedlichsten Bedeutungsebenen und dies alles unter dem Signum seiner großen persönlichen Freiheit. Buddha ist eine, aber eine bedeutsame Figur darin – so eindrucksvoll wie die immer wieder auftauchenden Wächterfiguren, von denen Sie hier den ernstesten, mächtigsten Kopf des „Richters“ sehen, meine Damen und Herren.

Buddha tanzt. Das ist für mich das Schönste, auch das Selbstvergessenste in dieser Ausstellung. Doch vergessen wir nicht: alles hängt mit allem zusammen, und eine Überraschung hält Ingo Lie für uns noch bereit. Ich möchte Sie zu Schluss auf vier Holzskulpturen aufmerksam machen – vier Köpfe, die ihre Existenz dem spielerischen Umgang des Künstlers mit Schnittresten von anderen Plastiken verdanken: Er montierte sie, ausdrucksstark und lebendig, zu grimassierenden Gesichtern und erklärte sie zu Bodhisattvas – göttergleichen Wesen also, die den Zustand der Erleuchtung ganz oder teilweise erreicht haben. Ich nannte sie im Atelier schon schlicht Masken – weil auch diese eben zum geistig-religiösen Leben Ostasiens gehören, als untergeordnetes, aber oft schreckenerregendes Personal.

Wie auch immer – und noch einmal: Alles hängt mit allem zusammen, in der Welt wie in des Künstlers Werk. Gänzlich aussichtslos, so sagt uns Letzteres, kann nichts sein. Schon deshalb, weil es sich stetig fortbewegt und verändert: sogar hin zu einer Bildsprache mit hohem Pixelgehalt, die potentiell global verständlich ist. Fragen Sie mich bitte nicht, wie kompliziert so etwas entsteht, was doch so eindeutig ästhetisch aussieht. Doch Ingo Lie, der Freibeuter im Unendlichen von Zeit und Technik, ist gerade dabei, es zu wissen.